

## **10 meistgestellte Fragen zur Curriculumentwicklung in der neuen Pflegeausbildung**

### **1. Wie tief muss das vermittelte Fachwissen gehen? Wie verhindern wir, dass die Ausbildung zu flach wird?**

Diese Frage wurde zum Teil schon im Zusammenhang mit der Frage nach einer möglichst umfassenden Vorbereitung auf die Prüfung beantwortet. Deshalb hier nur kurz: Das Fachwissen muss so tiefgehen, dass es ausreicht, um die geforderten Kompetenzen zu entwickeln.

Fragen Sie sich also und diskutieren Sie leidenschaftlich in Ihrem Team:

Welches Wissen ist nötig, um in einer spezifischen Situation

- ein bestimmtes Phänomen zu identifizieren oder zu erklären?
- den damit zusammenhängenden Pflegebedarf zu diagnostizieren?
- bestimmte pflegerische Interventionen auswählen, durchführen und auswerten zu können?

Mit der in der Ausbildungs- und Prüfungsverordnung verankerten Orientierung an pflegeberuflichen Handlungssituationen und Handlungskompetenzen verschiebt sich die Perspektive. Im Mittelpunkt steht die pflegerische Handlungssituation und nicht ein „Fach“ mit seiner Logik. Das mit der Pflegehandlung originär verbundene Wissen – aus der Pflegewissenschaft und anderen Wissenschaften – ist komplex und anspruchsvoll. Es folgt einer anderen Systematik als das Fächerdenken, hat ggf. eine andere Sprache, setzt die Schwerpunkte anders und stellt andere Bezüge her. Von einigen, u.U. lieb gewonnenen Wissensbeständen müssen Sie sich vielleicht verabschieden, weil sie für das pflegerische Handeln nicht relevant sind. Andere jedoch kommen dazu.

### **2. Sollte die Curriculumentwicklung in unserer Schule einem pflegedidaktischen Modell folgen oder kann man auch mehrere kombinieren?**

Es ist sinnvoll, das Curriculum auf der Grundlage eines pflegedidaktischen Modells zu entwickeln. Pflegepraxis und Pflegebildung sind sehr komplex. Pflegedidaktische Modelle helfen dabei, diese Komplexität zu erfassen, indem sie einerseits die berufliche Pflegepraxis und andererseits die Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen und Folgen des Lehrens und Lernens in der beruflichen Pflege beschreiben. Bei der Entwicklung curricularer Einheiten besteht zudem immer die Gefahr, bestimmte Aspekte auszublenden, „Lieblingsthemen“ zu stark zu betonen, sich in Details zu verlieren usw. Ein pflegedidaktisches Modell systematisiert die Herangehensweise und deckt Bildungsgehalte auf.

Empfehlenswert sind pflegedidaktische Modelle, die das Verstehen beruflicher Situationen in den Mittelpunkt rücken, wie das phänomenologische Modell (Walter) oder das interaktionistische Modell (Darmann-Finck). Auch die subjektorientierte Didaktik (Ertl-Schmuck) und die fallorientierte Didaktik (Hundenborn/Knigge-Demal) unterstützen dabei. Sie können auch dem Situationsansatz folgen, wie er den Rahmenlehrplänen zugrunde liegt.

Welche pflegedidaktische Grundlage Sie nutzen, hängt sicherlich auch von Ihren Erfahrungen und davon ab, welche Modelle Sie im Studium kennengelernt haben. Vielleicht kommen in Ihrem Team auch ganz unterschiedliche Ansätze zusammen. Vielleicht sind Sie sich nicht einig, welches Modell sich für Ihre Schule am besten eignet. Vielleicht möchten Sie die Erkenntnisse, Konzepte und Materialien aus unterschiedlichen Ansätzen verwenden. Nutzen Sie die Vielfalt, um in der Diskussion Klarheit darüber zu gewinnen, wie Ihr Weg aussehen soll. Sie müssen nicht dogmatisch an einem pflegedidaktischen Modell „kleben“ – aber Sie sollen sich auch nicht in der Beliebigkeit verlieren.

### **3. Wie viele Lernsituationen sollten wir in der Ausbildung umsetzen?**

Auch dafür gibt es keine Vorschrift zumindest nicht auf Bundesebene und nicht im Land Brandenburg. Möglicherweise regeln das die Aufsichtsbehörden der Länder unterschiedlich. Erkundigen Sie sich nach Ihren regionalen Vorgaben. In den Rahmenlehrplänen schlägt die Fachkommission in den didaktischen Kommentaren zu den curricularen Einheiten insgesamt 73 Lernsituationen vor (mit unterschiedlicher Komplexität und Ausdifferenzierung).

Diese müssen Sie natürlich nicht alle umsetzen – es sind Vorschläge. Die Entwicklung von Lernsituationen ist sehr zeitaufwendig, zumindest am Anfang. Vielleicht starten Sie im ersten Durchgang mit zwei oder drei Lernsituationen pro curricularen Lerneinheit. Erfahrungsgemäß wächst die Lust an dieser Form der Unterrichtsvorbereitung und Unterrichtsgestaltung im Laufe der Zeit – und die Entwicklung fällt zunehmend leichter.

### **4. Wir wissen ja noch nicht, wie die Abschlussprüfungen aussehen werden, vor allem die (zentralen) schriftlichen. Wie verhindern wir, dass am Ende etwas Wichtiges fehlt?**

In der Pflegeausbildung kann es nicht darum gehen, alles möglichst vollständig zu lehren und zu lernen. Dazu ist die berufliche Pflegepraxis zu vielschichtig und zu komplex. Vielmehr geht es in der Schule darum, einerseits pflegerische Prinzipien zu erlernen, und andererseits die Kompetenz zu entwickeln, sich auf einzigartige Situationen und Menschen einzulassen und diese zu verstehen, um dann die erlernten Prinzipien – möglicherweise modifiziert – umzusetzen.

Es kann nur das geprüft werden, was unterrichtet wurde. Die Prüfungen müssen also künftig so gestaltet werden, dass pflegerische Prinzipien und hermeneutisches Fallverstehen im Mittelpunkt stehen – und nicht (wie bisher häufig) Detailwissen aus den Bezugswissenschaften. In vielen Bundesländern arbeiten Lehrende aus den Schulen an der Entwicklung von Prüfungsaufgaben mit. Es ist wichtig, dass Sie sich hier auch weiterhin einbringen und gemeinsam mit den landesspezifischen Behörden festlegen, welche Prüfungsfälle exemplarisch

geeignet sind, wie die Prüfungsformate gestaltet werden können und welche Rahmenbedingungen festgelegt werden sollen. Gut wäre auch, eine kontinuierliche (wissenschaftliche) Begleitung der Gruppen, die die Prüfungsaufgaben erstellen.

Dennoch bleibt die Sorge, dass die Lerngegenstände der Ausbildung nicht mit denen der Prüfung übereinstimmen könnten. Der Rahmenlehrplan bietet einen Überblick über die relevanten Ausbildungsinhalte. Aber er beantwortet eher nicht die Fragen, anhand welcher beispielhaften Modelle, Konzepte oder Theorien sie bearbeitet werden sollen und wie tiefgehend diese Bearbeitung gestaltet werden soll. Dies muss im Unterricht (ein-)geübt werden. In der Prüfung kann es demnach nicht darum gehen, konkrete Modelle, Konzepte oder Theorien einfach nur abzufragen. Sie sollen vielmehr in einen Anwendungskontext gestellt, zur Analyse und Ausdeutung der Situationen und zur Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten verwendet werden.

Bei der Entwicklung Ihres Curriculums und auch bei der konkreten Unterrichtsplanung sollten Sie sich deshalb immer wieder kritisch hinterfragen:

- Welche Wissensbestände sind nötig und geeignet, um die angestrebten Kompetenzen zu entwickeln?
- Welche Prinzipien sollen vermittelt werden?
- Wie können Auszubildende dabei unterstützt werden, die innerhalb einer Lernsituation erarbeiteten Wissensbestände auf eine ähnliche, aber doch andere (Prüfungs-)Situation zu übertragen?

Wenn die Ausbildung in diesem Sinne gründlich erfolgt, dürfen Lehrende und Lernende getrost Mut zur Lücke haben – auch im Hinblick auf die Prüfungen.

**5. Im Mittelpunkt der Lerneinheit zur Pflege von Menschen mit Atembeschwerden steht bei uns eine Lernsituation, in der es um einen zu pflegenden Menschen geht, der unter einer COPD leidet. Da wird u.a. auch das Krankheitsbild ausführlich behandelt. Aber es gibt ja noch viele andere Atemwegserkrankungen. Ist es sinnvoll, diese in einem Überblick darzustellen? Oder können wir sie einfach weglassen?**

Die Pflegeausbildung zielt darauf ab, berufliche Handlungskompetenz zu entwickeln. Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner sollen pflegerelevante Phänomene identifizieren und deuten, Pflegebedarfe diagnostizieren, pflegerische Interventionen planen, durchführen und die Wirksamkeit evaluieren. Dafür brauchen sie auch (medizinisches) Hintergrundwissen. Dieses Wissen soll möglichst in einem konkreten Handlungsbezug stehen, indem es z.B. die Entstehung bestimmter Phänomene erklärt oder die Auswahl bestimmter Interventionen begründet. Auch hier gilt das Prinzip des exemplarischen Lernens. Um grundsätzlich zu verstehen, warum beispielsweise ein Mensch schon bei geringer Belastung nach Luft ringt, reicht es in der Regel aus, sich ein Krankheitsbild gründlich anzuschauen, bei dem dieses Phänomen typischerweise auftritt. Ein Überblick über alle anderen Erkrankungen, bei denen die gleichen Phänomene auftreten und die dieselben Interventionen erfordern, ist überflüssig und befriedigt lediglich den Wunsch nach (vermeintlicher) Vollständigkeit. Vielleicht werden mit einer beruflichen

Handlungssituation nicht alle Situationsmerkmale erfasst, die für die Pflege von Menschen mit Atembeschwerden wichtig sind. Dann sollte eine zweite Situation mit weiteren Merkmalen – und ggf. auch mit einem zu pflegenden Menschen mit einer anderen Erkrankung, die ja vermutlich andere Handlungsanlässe und -muster mit sich bringt – gründlich bearbeitet werden. Es geht darum, möglichst viele der im Rahmenlehrplan aufgeführten Situationsmerkmale zu berücksichtigen, und nicht darum, alle möglichen Krankheitsbilder (oder auch sozialwissenschaftliche Konzepte, rechtliche Hintergrundinformationen, gesundheitspolitische Zusammenhänge usw.) zu kennen – auch nicht in einer Kurzfassung. Hier muss didaktisch reduziert werden zugunsten einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Wesentlichen.

Ermuntern Sie Ihre Auszubildenden aber dazu, selbstorganisiert ihren Wissensdurst zu stillen. Zeigen Sie Ihnen, wo sie gute Quellen finden. Unterstützen Sie sie dabei, Wissensbestände systematisch zu erfassen und Bezüge herzustellen. Und vertrauen Sie darauf, dass die prinzipiell gründlich ausgebildeten (zukünftigen) Pflegefachfrauen und -männer auch am Lernort Pflegepraxis und auch nach Beendigung der Ausbildung (weiter)lernen. Wenn sie einen Menschen mit einer bestimmten Erkrankung pflegen und dafür Informationen benötigen, die sie bisher nicht haben, dann werden sie sich diese beschaffen.

## **6. Inwieweit sollten wir im Curriculum die Methoden festlegen, mit denen unterrichtet werden soll?**

Es ist sicherlich nicht sinnvoll, alle Methoden bis hin zum einzelnen Arbeitsblatt o.ä. festzulegen, denn die Methodenwahl hängt ja nicht nur vom Inhalt, sondern auch von den Lernenden und Lehrenden ab. Eine gewisse Flexibilität und Freiräume sind nötig.

Einige methodische Entscheidungen müssen aber im Team getroffen und curricular verankert werden. Dazu gehören Entscheidungen über methodische Großformen, wie Projekte, Facharbeiten, Seminare oder auch die grundsätzliche Entscheidung, ob, in welchem Umfang und in welcher Form Sie die Auszubildenden selbstorganisiert lernen lassen wollen. Bestimmte Handlungsmuster, wie z.B. szenische Spielformen oder POL-Sequenzen, müssen eingeübt und ggf. sukzessive weiterentwickelt werden. Wie, wann und in welchem Kontext das geschehen soll, sollte im Team festgelegt werden. Und schließlich sollten schon aus organisatorischen Gründen Formate wie Exkursionen, Ausflüge, Besuch von Expert\*innen, Teilnahme an Tagungen etc. auf institutioneller Ebene geregelt werden.

Darüber hinaus ist es natürlich gewinnbringend, wenn Sie mit Ihren Kolleg\*innen auch über Ihre Methoden sprechen. Zum einen können Sie sich gegenseitig inspirieren, zum anderen vermeiden Sie vielleicht, dass Ihre Auszubildenden stöhnen: „Schon wieder Gruppenarbeit!“

## **7. Muss jede schulinterne curriculare Lerneinheit Lernsituationen im Mittelpunkt enthalten?**

In der Regel werden in jeder curricularen Lerneinheit mehrere Lernsituationen enthalten sein, die auf der Grundlage authentischer beruflicher Handlungssituationen entwickelt worden sind.

Sie stehen im Zentrum einer Lerneinheit und stellen den Pflegepraxisbezug unmittelbar her. Die Auszubildenden müssen nicht mühsam herausfinden, wofür sie die Inhalte brauchen könnten – der Lebens- bzw. Arbeitsweltbezug ist unmittelbar gegeben. Insofern ist es sinnvoll, viele Lerneinheiten ausgehend von beruflichen Situationen zu gestalten.

Bedenken Sie, dass auch aus einem Film, aus einem Gespräch mit betroffenen Menschen, aus einem Buchabschnitt – also aus anderem „authentischem Material“ – eine Lernsituation werden kann.

Es kann auch gute Gründe geben, mal andere Elemente in den Mittelpunkt zu rücken, wie z.B. ein Projekt, das Sie schon lange erfolgreich durchführen.

**8. Ist es sinnvoll, eine Handlungssituation oder einen Fall im Laufe der Ausbildungsjahre immer wieder zu verwenden und fortzuführen, indem man weitere Details einfügt oder die Geschichte fortschreibt?**

Nein, das ist nicht sinnvoll.

Eine berufliche Handlungssituation hat immer bestimmte Merkmale: es gibt einen Handlungsanlass in einem bestimmten Kontext, die Situation wird aus den Perspektiven der unterschiedlichen Akteure erlebt, gedeutet und verarbeitet, es gibt unterschiedliche Muster, nach denen gehandelt wird. Die Situation ist, wie sie ist, und soll mit all diesen Merkmalen im Unterricht bearbeitet werden. Bei der Bearbeitung werden bestimmte Wissensbestände hinzugezogen und Handlungsalternativen entwickelt. Wurde das alles bearbeitet, ist die Lernsituation abgeschlossen. Würde man die Geschichte mit weiteren Details anreichern oder sie weiter erzählen, würde sie in ihrem Wesen verändert und es entstünde eine neue, andere Situation. Das Hinzufügen von Details führt zudem dazu, dass die Situation nicht authentisch bleibt. Damit besteht die Gefahr, dass nicht die Phänomene in den Mittelpunkt gerückt werden, die in der Pflegepraxis tatsächlich aufscheinen, sondern die, die die Verfasser\*innen (die Lehrenden) aus irgendeinem Grund bearbeiten möchten.

Ggf. kann ein Akteur in verschiedenen Lernsituationen wiederholt auftauchen, z.B. ein bestimmter Heimbewohner, der aus unterschiedlichen Anlässen pflegerisch versorgt wird. Ein Vorteil besteht darin, dass die Lernenden diesen Menschen besonders gut „kennenlernen“ und sich vertieft mit seiner Perspektive, seinem Kontext, seinem So-Geworden-Sein auseinandersetzen. Im Sinne der generalistischen Ausbildung sollten aber auch die Akteure und Rahmenbedingungen der ausgewählten Handlungssituationen die Vielfalt der Pflegepraxis widerspiegeln. Es sollte also nicht so sein, dass eine bestimmte Person zu viel Gewicht bekommt. Allerdings gibt es auch Curricula, deren Lernsituationen sich um bestimmte wiederkehrende „Prototypen“ drehen. Auch wenn diese „Prototypen“ exemplarisch sind, sind die Situationen, die sie bewältigen, häufig konstruiert, stammen damit nicht aus dem echten Leben und garantieren damit auch keinen Anschluss.

**9. Bislang habe ich hauptsächlich Anatomie/Physiologie und Krankheitslehre unterrichtet. Jetzt soll ich fächerübergreifende Lernsituationen umsetzen. Wie soll das gehen, wenn ich für die Hälfte der Inhalte, die darin vorkommen, gar nicht qualifiziert bin?**

Sie müssen sich nicht in allen Bereichen gleichermaßen auskennen. Empfehlenswert ist es, eine Lerneinheit in einem kleinen Team oder zumindest mit einer anderen Lehrenden vorzubereiten. Wenn Sie selbst eher naturwissenschaftlich ausgerichtet sind, wäre es beispielsweise gut, Sie würden die Lerneinheit mit einer Lehrenden vorbereiten, die mehr die sozialwissenschaftlichen Bezüge herstellen kann. Sie sollten aber beide in der Lage sein, grundsätzlich aus der pflegerischen Perspektive zu schauen, sich also immer fragen: Was ist nötig, um hier kompetent zu pflegen?

Es empfiehlt sich, die Lernsituation bzw. -einheit auch gemeinsam umzusetzen, wenn möglich im Teamteaching. Sollten Ihre Rahmenbedingungen das nicht erlauben, können Sie für die Inhalte, bei denen Sie sich nicht gut genug auskennen, Expert\*innen einladen bzw. aufsuchen oder sich auch bestimmte Sachverhalte gemeinsam mit Ihren Auszubildenden (neu) erarbeiten. Sie müssen nicht selbst für alles Expert\*in sein. Vielmehr sollen Sie Ihre Auszubildenden begleiten und beim Lernen unterstützen.

**10. Muss ich bei jeder Lerneinheit hinterlegen, welche Kompetenzen laut APrV damit angebahnt werden soll und wie viele Unterrichtsstunden darauf entfallen?**

Die Fachkommission hat in jeder curricularen Einheit der Rahmenlehrpläne aufgelistet, welche Kompetenzen der APrV (Anlage 1-4) jeweils angebahnt und wie viele Unterrichtsstunden im 1. /2. bzw. im 3. Ausbildungsdrittel dafür geplant werden sollen. Wenn Sie sich bei der Entwicklung Ihres schulinternen Curriculums an diese Empfehlungen halten, können Sie sicher sein, dass Sie die gesetzlichen Vorgaben erfüllen. Die zuständige landesspezifische Behörde entscheidet, ob darüber hinaus ein Nachweis erforderlich ist und wie dieser ggf. gestaltet werden muss.